

Das Buch hat so richtig keinen roten Faden; die Auswahlprinzipien für die beschriebenen Vierter-Mai-Aufsätze bleiben unklar. Wer bei Beahan, Chow Tse-tzung, Croll oder Freudenberg über die Vierte-Mai-Ära gelesen hat, kann sich Hemms Arbeit sparen. Wer noch nicht weiß, welche Frauenthemen um 1919 im städtischen China debattiert wurden, findet bei Hemm einen Überblick. Wer wissen will, woher die Vierter-Mai-Debattenschwerpunkte kamen und was aus den vorgeschlagenen Problemlösungen wurde, ob sie für ihre Zeit als innovativ und kreativ gelten dürfen oder nicht, der wird bei Hemm keine verlässliche Antwort finden.

Astrid Lipinsky

Laurenz Awater: Die politische Wirtschaftsgeschichte der VR China. Vom Sowjetmodell zur sozialistischen Marktwirtschaft

Münster: LIT Verlag, 1998, 607 S.

Die vorliegende Monographie wurde als Dissertationsschrift am Fachbereich Politikwissenschaften an der FU Berlin angefertigt. Die Arbeit stellt eine umfassende und fundierte Übersicht zur Entwicklung der Wirtschaftspolitik der VR China dar, wie sie bisher in deutscher Sprache nicht vorlag. Der Blickwinkel ist dabei in erster Linie politikwissenschaftlich und weniger wirtschaftswissenschaftlich ausgerichtet.

Awater versucht, die wirtschaftspolitische Entwicklung der VR China nachzuzeichnen, indem er insbesondere historische Kausalitäten im Entwicklungsprozeß herausarbeitet, die in den Reformen seit 1978 erkennbar sind. Dabei geht er von der Annahme aus, daß die Reform- und Öffnungspolitik auf das Scheitern des sozialistischen Systems der VR China zurückzuführen ist.

Im ersten Teil des Werks wird die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Mao-Ära beschrieben. Dabei steht vor allem die Entwicklung in der Landwirtschaft im Vordergrund, deren Reform Awater als von Anfang an gescheitert und damit als exemplarisch für die allgemeine Reformentwicklung Chinas ansieht. Er geht von der Kernthese aus, daß Wirtschaftsreformen immer auch Gesellschaftsreformen sind, und belegt dies anhand der Geschichte der Dekollektivierung der Landwirtschaft, die er als "Transformation von unten" beschreibt (S. 44).

Als weiteren Schwerpunkt setzt sich das Werk im ersten Teil mit der kommunistischen Theorie in der VR China auseinander. Der Autor verdeutlicht, daß viele wirtschaftspolitische Ansätze, die sich in der ab 1978 einsetzenden Modernisierungsphase durchsetzten, bereits in den 60er Jahren ihren Ursprung hatten. Dabei kommt Awater schon auf den ersten Seiten zu folgendem Schluß: "Die kommunistische Ideologie erwies sich bereits in der Frühphase der VR China als Entwicklungshemmnis sui generis" (S. 75). Diese "Unfähigkeit" der kommunistischen Ideologie der VR China zur Entwicklung und zu Reformenfolgen zu belegen, steht im weiteren Verlauf der Arbeit im Mittelpunkt. Die einschneidenden Ereignisse in der Geschichte der VR China - den Großen Sprung und die Kulturrevolution - interpretiert Awater einerseits als eindeutige Zeichen für das Scheitern des Sozialismus in China. Andererseits beschreibt er sie als notwendige Bedingung für die Ende 1978 einsetzende Modernisierung und für die Reformbereitschaft. "So wirkte der 'Große

Sprung' bewußtseinsbildend und hat zu einer grundlegenden Reorientierung in der chinesischen Wirtschaftspolitik entscheidend beigetragen, ohne die die historische Zäsur von 1978 und die Einleitung der Politik und Öffnung nicht erklärt werden kann" (S. 125). Hier wird der Zwiespalt von Verurteilung der fatalen politischen Fehlentscheidungen und deren Notwendigkeit für weitere Entwicklungen herausgearbeitet.

Im zweiten Teil widmet sich der Autor der Wirtschaftsentwicklung seit 1978. In erster Linie werden die Reformbeschlüsse und ihre ökonomischen Auswirkungen dargelegt. Im Mittelpunkt steht dabei die Ansicht Awaters, daß ohne Privatisierung keine erfolgreiche Wirtschaftstransformation möglich ist. Das Festhalten an der Staatswirtschaft sieht der Autor als Haupthindernis für eine auch in Zukunft positiv verlaufende Entwicklung. Als Beleg für diesen Standpunkt wird ein Überblick der entstandenen ökonomischen Probleme gegeben, die in der westlichen Rezeption sonst oft im Zuge des Lobs für den gradualistischen Weg der VR China schöngeredet werden. Insbesondere die Problematik der maroden Staatsunternehmen, die durch ihre massive Verschuldung eine Bedrohung für das gesamte Finanzsystem darstellen und gleichzeitig im Falle von Schließungen einen enormen Druck auf das soziale System Chinas herbeiführen, wird eingehend betrachtet. Die derzeitige Sackgasse in der Unternehmensreform kommentiert Awater als "ordnungspolitischen Sündenfall" (S. 349).

Hervorheben muß man die fundierten Ausführungen des Autors zu einzelnen bedeutenden Ökonomen und Reformbereitern wie u.a. Chen Yun und Sun Yefang, wobei Awater Deng Xiaoping jedoch nicht dazuzählt, da er ihm fundiertes ökonomisches Wissen abspricht und ihn auf einen "Militär- und Parteiapparatschik" reduziert (S. 483).

In dem folgenden Teil geht der Autor kurz auf die außenwirtschaftliche Entwicklung der VR China ein, die er einerseits als Motor der wirtschaftlichen Entwicklung beschreibt, sie andererseits durch die Dominanz der Staatswirtschaft als gehemmt bezeichnet. Daran anschließend werden einige Perspektiven zur Integration Hongkongs aufgezeigt. Der Autor geht davon aus, daß die Formel "ein Land, zwei Systeme" langfristig für Hongkong nicht aufgehen kann (S. 523). Er begründet dies sowohl mit der zuvor detailliert wirtschaftspolitischen Entwicklung der VR China, die er als nicht konform mit einer marktwirtschaftlichen Entwicklung betrachtet, als auch mit der Unmöglichkeit einer Trennung von Gesellschaftsreform und Wirtschaftsreform.

Den Abschluß bildet eine umfassende Zusammenfassung, die in 42 Punkten nochmals alle wesentlichen Aussagen der Arbeit aufgreift. Aufgrund des stark fiktiven Gehalts der chinesischen Reformprogrammatisierung und der mangelnden Bereitschaft zu einer wirklichen Systemreform - d.h. zur Aufhebung der Staatswirtschaft - vertritt Awater die Auffassung, daß die kommunistische Herrschaft in der VR China nicht stabil ist und langfristig zusammenbrechen muß. Diese Position wird derzeit in verschiedenen Publikationen diskutiert. Die Frage wird darauf fokussiert, ob eine Demokratie mit "chinesischen Merkmalen" überhaupt realisierbar ist. Sowohl von der Pro- als auch der Kontra-Seite werden plausible Argumente gebracht, die die Problematik somit auf die Ebene einer "Glaubensfrage" setzen. Awater sieht eine De-

mokratisierung unter den gegebenen Verhältnissen in der VR China als nicht realisierbar an.

Auch wenn man bezüglich einiger politischer Aussagen des Autors geteilter Meinung sein kann, findet man hier doch einen wirklich umfassenden Einblick in die Kausalitäten der wirtschaftspolitischen Entwicklung der VR China. Die Analyse der entstandenen ökonomischen Probleme ist fundiert und überzeugt den Leser davon, daß neue Lösungswege in der VR China gefunden werden müssen.

Die Komplexität des Themas wird beim Betrachten des Literaturverzeichnisses deutlich; alle wesentlichen Quellen – sowohl in chinesischer als auch westlicher Sprache - zu diesem Thema wurden ausgewählt und berücksichtigt. Allein dieses Literaturverzeichnis, das in verschiedene Themenbereiche untergliedert ist, ist von großem Wert für alle, die sich in die Thematik der Wirtschaftspolitik der VR China vertiefen wollen.

Was man jedoch bei der Lektüre des Buchs vermißt, ist eine stärkere Würdigung der positiven Entwicklungen im Reformprozeß, wie z.B. der Erhöhung des Lebensstandards und der ökonomischen Freiheit in vielen Bereichen der Landwirtschaft. Diese werden hier nur am Rande aufgegriffen, hätten aber eine größere Anerkennung verdient.

Claudia Wüllner

Günter Kast, Pazifische Gemeinschaft oder neuer Kalter Krieg? Amerikanische China-Politik in den neunziger Jahren und die Suche nach einer Strategie für Ostasien

Münster: Lit Verlag, 1997, 208 S. (Münchener Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der internationalen Politik; 5

Der Mitte 1996 zwischen China und den USA begonnene *strategic dialogue* scheint Früchte zu tragen. Beide Staaten haben seither ihre Beziehungen auf allen Ebenen intensiviert. Zu den Höhepunkten dieser Entwicklung zählen der Empfang des chinesischen Staatspräsidenten Jiang Zemin in Washington im Oktober 1997 sowie der Gegenbesuch des amerikanischen Präsidenten Bill Clinton in China von Ende Juni bis Anfang Juli 1998. So konfliktreich das Verhältnis zwischen Washington und Peking in der ersten Hälfte der 90er Jahre auch war, die Staatsführer beider Länder zeigen sich mittlerweile lernbereit und signalisieren am Ende dieses Jahrzehnts, eine *constructive strategic partnership* aufbauen zu wollen. Bis dahin ist es jedoch noch ein weiter Weg. Innen- und außenpolitische Hürden sind zu nehmen. Vor allem Meinungsunterschiede in Wert- und Systemfragen sowie ein fehlender neuer strategischer Konsens im asiatisch-pazifischen Raum dürften langfristig entscheidende Fortschritte verhindern. Ein Schlüssel zum Erfolg liegt bei den amerikanischen Entscheidungsträgern, die auf der Suche nach einer angemessenen China-Strategie sind. Günter Kast, Asien-Experte aus München, hat mit *Pazifische Gemeinschaft oder neuer Kalter Krieg?* eines der wenigen deutschsprachigen Werke vorgelegt, das sich umfassend mit diesem Themenkomplex auseinandersetzt.